

14. 1. 1918

130

## Probleme der Volksnahrung.

Von Baron Ludwig Kürthy,  
Präsident des ungarischen Landes-Ernährungsamtes.<sup>\*)</sup>

Die Probleme der Volksernährung stehen in Folge der großen Verwickeltheit und der mächtig gesteigerten Bedeutung, die ihnen die Kriegsverhältnisse verleihen, in allen kriegsführenden Staaten im Vordergrund des allgemeinen Interesses. Während in Friedenszeiten die Volksernährung bloß eine soziale Frage war und der Kampf gegen die Theuerung die wichtigste Aufgabe auf diesem Gebiete bildete, ist sie während des Krieges aus diesem Rahmen weit hinausgewachsen und unter die schwierigen Probleme getreten, an deren dringende Lösung sich bedeutendste Interessen der Kriegführung knüpfen. Die Preisfrage, die anfänglich der Ausgangspunkt der Regelungen war, trat allmählig gegen die Aufgaben der Vertheilung, Bewirthschaftung und Sicherung der Vorräthe zurück, die den Komplex dieser Fragen zu dem wichtigsten Zweige des Regierens im Kriege gestalteten. Selbst in England, das ja auf dem Gebiete des Wirtschaftskrieges und der Versorgung der Feindesländer bekanntermaßen vom Anfang an der par excellences Angreifer war, mußten nach und nach Sicherungsmaßnahmen ins Leben gerufen werden, von denen man anfänglich annahm, daß sie sich bloß aus der besonderen Lage der „belagerten Feste“ Mitteleuropas ergeben. Das Problem der Volksernährung hat im Gefolge der schwachen Ernteergebnisse der überseeischen Länder, der Transportschwierigkeiten und anderer in analogem Sinne wirkender Faktoren auch in England aufgehört, eine reine Preisfrage zu sein; es zeigt vielmehr in stets wachsendem Umfange die Kriterien der Vorrathsfrage.

Es ist nur zu begreiflich, daß in den von dem überwiegenden Theil ihrer Friedensrelationen gewaltsam abgetrennten mitteleuropäischen Ländern diese Entwicklung in bedeutend rascherem und schärferem Tempo vor sich ging. Die Vorsichtsmaßregeln, die unsere Feinde erst jetzt anzuwenden beginnen, erwiesen sich bei uns bereits längst als eine gebieterische Nothwendigkeit. Es ist daher auch kein Zufall, daß die Centralisirung und organische Absonderung der Regelung der Volksernährung von den Ländern der Centralmächte, in erster Linie von Deutschland ausging.

Ungarns Lage auf dem Gebiete der Volksernährung ist eine ganz eigenenthümliche. Es ist das einzige größere Agrarland unter den mitteleuropäischen Staaten, das in Friedenszeiten in zahlreichen Agrarprodukten einen nicht unbedeutenden Ausfuhrüberschuß besaß. Unter diesen Umständen lag bei oberflächlicher Betrachtung die Annahme nahe, die insbesondere in der Presse und in der öffentlichen Meinung des Schwesterstaates Oesterreich vielfach zum Ausdruck kam, daß Ungarns Lage in Bezug auf die Volksernährung eine bedeutend günstigere sei als die Oesterreichs und noch mehr Deutschlands, und daß Ungarn sich ebenso wie in Friedenszeiten in der Lage befände, seinen bedeutenden Ueberschuß an mehreren Agrarprodukten seinen Verbündeten zu überlassen, die ja viel ungünstigere Verhältnisse zu bewältigen haben. Je schwieriger sich die Probleme der Volksernährung jenseits der Leitha gestalteten, umso häufiger wurde die Frage gestellt, in welchem Maße Ungarn jenen Verpflichtungen nachkomme, die sich einerseits aus der Gemeinsamkeit unseres Kampfes ums Dasein, andererseits aus seiner angeblich bevorzugten Lage ergeben.

Es kann leider kaum bestritten werden, daß die Antwort, die auf diese Frage in gewissen Kreisen erteilt wurde, aus ungarischem Gesichtspunkte keine günstige war. Es ist insbesondere der Einwand erhoben worden, daß wir uns gegenüber unseren Verbündeten nicht immer und nicht hinreichend auf den Standpunkt der gleichmäßigen Behandlung stellten, und daß sich unsere Unter-

stützung in engerem Rahmen bewegte, als dies bei entsprechender Opferbereitschaft möglich gewesen wäre. Wir seien bei der Festsetzung der auf die einzelnen inländischen Konsumenten entfallenden Rationen mit allzu weitgehender Freigebigkeit vorgegangen. Bei der Maximalisirung hätten wir zu hohe Preise vorgeschrieben, unsere Vorräthe halten wir mit übertriebener Rigorosität zur Deckung des eigenen Bedarfs zurück, den Kampf gegen die Theuerung führen wir mit Rücksichtnahme auf agrarische Interessen nicht genügend energisch. Das sind in großen Umrissen die hauptsächlichsten Einwendungen, die gegen unserer Ernährungspolitik des Oesterreichens ins Treffen geführt wurden.

Es wird keine schwere Aufgabe sein, diese Einwendungen auf das richtige Maß herabzusetzen, wenn einmal ohne Gefährdung der höheren Interessen der Kriegführung die statistischen Daten veröffentlicht werden können, die die Verschiebungen veranschaulichen, die in Ungarn während des Krieges auf dem Gebiete der Produktion und des Konsums sich geltend machten. Da jedoch dies zur Zeit noch aus mehrfachen Gründen undurchführbar erscheint, begegnet die überzeugende Entkräftung der erörterten Einwendungen großen Schwierigkeiten. Ich bin aber trotzdem der Ansicht, daß es sich lohnen werde, einige wichtigere Gesichtspunkte hervorzuheben. Ich brauche es vielleicht nicht besonders zu betonen, daß Ungarn gegenüber seinen Verbündeten — und insbesondere gegenüber der österreichischen Schwesternation — niemals von Engherzigkeit geleitet wurde. Wenn auch, zumal anfangs, mehr-minder bedeutende Veräumnisse vorkamen, so arbeiten wir jetzt eifrig daran, sie gutzumachen. Bei der Festsetzung der Rationen für den Verbrauch waren für die ungarische Regierung bloß der thatsächlich unentbehrliche Bedarf und die besonderen Ernährungsverhältnisse der Bevölkerung maßgebend. Wo trotzdem die Rationen angesichts der thatsächlichen Verhältnisse zu hoch gestellt erscheinen, werden sie einer strengen Revision unterzogen. Ich verweise, um ein Beispiel zu nennen, bloß auf die Herabsetzung der Mehrtionen, die bekanntermaßen gegenwärtig im Gange ist. Was die entbehrlichen Vorräthe betrifft, darf nicht vergessen werden, daß diese fast ausnahmslos zur Deckung des Heeresbedarfes in Anspruch genommen werden. Ungarn hatte ferner in Friedenszeiten aus einzelnen Nahrungsmitteln eine nicht unwesentliche Einfuhr, auf die es während des Krieges völlig verzichten muß. Die Balkanländer haben nicht nur aufgehört, exportfähig zu sein, sondern sind auch in Bezug auf die Deckung des eigenen Bedarfes auf Unterstützung angewiesen. Insbesondere hat die Türkei diesfalls große Schwierigkeiten zu überwinden.

Die Schwierigkeiten unserer Versorgung mit Milch, Zucker, Kaffee, Petroleum u. sind allgemein bekannt. Die auf dem Gebiete der Fett- und Fleischversorgung eingetretene Erleichterung ist bloß vorübergehender Natur und steht mit der streng durchgeführten neuen Requirirung im engsten Zusammenhange. Die fleischlosen Tage müssen unverändert aufrechterhalten werden.

Was endlich die Maximalpreise betrifft, ist ja bekannt, daß mit Getreide ein starker Schnungel getrieben wird, da es im Auslande zu einem Preise von 100 Kronen verwerthet werden kann gegenüber den in Ungarn festgesetzten Maximalpreisen von 40 bis 41 Kronen.

Zur Beseitigung der zwischen uns und den Oesterreichern bestehenden Mißverständnisse wäre meines Erachtens als wirksamstes Mittel ein engeres und intimeres Verhältniß zwischen den beiden Ernährungsämtern zu schaffen. Dieses ist übrigens bereits der Verwirklichung nahe, da das Budapester, ferner das Wiener und das Berliner Ernährungsamt demnächst ständige Bevollmächtigte zu einander entsenden werden.

<sup>\*)</sup> Aus dem demnächst erscheinenden Heft der von Geheimrath Georg v. Lukács herausgegebenen Zeitschrift „Monarchia“.